

## Reformation

Ludwig Borinski: *Englischer Humanismus und deutsche Reformation*. (Veröffentlichung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1969. 40 S., kart. DM 5.80.

Diese Studie, die aus einem Vortrag der Hamburger Joachim-Jungius-Gesellschaft hervorgegangen ist, spiegelt die Ergebnisse einer lebenslangen Beschäftigung mit den Problemen des englischen Humanismus und der deutschen Reformation wider.

Daß beide Größen bislang wenig – und oft gar nicht – in ihrer gegenseitigen Bezogenheit gesehen worden sind, hat seinen Grund darin, daß weder die religiösen und theologischen Anliegen des englischen Humanismus, noch die Eigenart der politischen Lage Englands zum ausgehenden 15. Jahrhundert angemessen gewürdigt worden sind.

Beiden Bereichen wendet der Verf. seine Aufmerksamkeit zu und betont zunächst gegenüber verbreiteten „gängigen“ Begriffen hinsichtlich der Einordnung des Humanismus: „Der Humanismus ist vielmehr von Anfang an auch, ja in erster Linie eine religiöse Bewegung, und das gilt für alle Humanisten. Es ist auch nicht so, wie man es meist liest, daß nur eine Minderheit der Humanisten sich um eine Versöhnung von Christentum und Humanismus bemüht hätte, und daß diese christlichen Humanisten nördlich der Alpen zu finden seien, während die italienischen Humanisten die neuen Heiden gewesen seien. Alle Humanisten, auch die italienischen, sind religiös interessiert, schon Petrarca sieht sich selbst vor allem als Verfasser erbaulicher Traktate, und diese religiöse Haltung der Humanisten ist völlig uniform . . .“ (S. 5 f.)

In ständiger Quellenanalyse zeigt der Verf. die bibeltheologischen Strukturen des humanistischen Denkens seit Petrarca über die *Devotio Moderna* bis hin besonders zu John Colet und Erasmus. Auf die Hochschätzung, die besonders Thomas von Aquin bei den Humanisten genossen hat, kann der Verf. mehrfach hinweisen (vgl. bes. S. 7), insbesondere am Beispiel des Erasmus (vgl. S. 30, Anm. 4, wo das Lob auf Thomas von Aquin aus den frühen „Antibarbari“ des Erasmus zitiert wird.)

Die Hinweise auf die Rechtfertigungsauffassung sowohl des Aquinaten als der Humanisten des 15. Jahrhunderts kann der Verf. durch den Aufweis des *Fiducia*-Begriffes und der Auffassung einer absoluten Heilsgewißheit bei John Colet (S. 13–17) in aufschlußreicher Weise ergänzen. Auch hinsichtlich des Erasmus ist die Betonung des *Fiducia*-Begriffes in seinen *Annotationes* zur Ausgabe des griechischen Neuen Testaments (S. 18 f.) viel zu lange übersehen worden. Die Beziehungen, die an dieser Stelle zur Reformation verlaufen, deutet der Verf. in behutsamer Weise an: „Ich möchte dabei nicht behaupten, daß Luther seinen Begriff des Fiduzialglaubens von Colet hatte. Die Sache gab es bei ihm schon vorher, aber jene Stellen bei Erasmus haben sicher zur endgültigen Klärung des Begriffs beigetragen . . .“ (S. 20). Damit weist der Verf. auf Fragen hin, die sich für das Verhältnis von Humanismus und Reformation in immer dringlicherer Weise dem Historiker stellen.

Auf den zweiten Teil der vorliegenden Studie, der sich mit den politischen Ideen und Verhältnissen Englands von der Wende des 15. zum 16. Jh. beschäftigt, kann hier aus Raumgründen nicht näher eingegangen werden. Die vorliegende Studie zeigt insgesamt, wie sehr wir an derart eindringlichen Untersuchungen über den spätmittelalterlichen Humanismus noch Mangel haben.

*Marburg/Lahn*

*Ernst-Wilhelm Kohls*